

# Religionen müssten tolerant sein. Können sie tolerant sein? Dürfen sie es sein?

Die Absolutheit religiöser Geltungsansprüche  
und das Problem der Gewalt im Namen Gottes

Heinzpeter Hempelmann

---

## I Eine neue Wahrnehmung: Religion ist gefährlich

„Religion ist gefährlich“! Ausgerechnet in einer Weihnachtsausgabe der ZEIT<sup>1</sup> findet sich – quasi als liberal-intellektuelle Weihnachtsgabe – eine Abrechnung mit dem totalitären, Frieden nicht bringenden, sondern Konflikt generierenden totalitären Charakter von Religion. Ulrich Beck, einer der weltweit führenden Soziologen, formuliert ungewohnt scharf: „Die Gesundheitsminister warnen: Religion tötet. Religion darf an Jugendliche unter 18 Jahren nicht weitergegeben werden.“

Beck stimmt mit diesem Votum eher spät in einen Chor von führenden Vertretern des intellektuellen Diskurses der Bundesrepublik ein. Ganz gleich ob Martin Walser oder Odo Marquard, Jan Assmann oder Peter Sloterdijk, Ulrich Beck oder Hans Albert. Sie alle fokussieren vor allem die im Westen am weitesten verbreiteten monotheistischen Religionsformen und heben ihre Gefahr für das gesellschaftliche Zusammenleben wie die internationalen Beziehungen hervor. Religion ist zwar nicht die Allein- und Hauptursache für Konflikte, aber ihre metaphysisch aufgeladenen Geltungsansprüche wirken wie Brandbeschleuniger etwa in ethnisch angelegten Konfrontationen. Sie wirken trennend und ausgrenzend, wo in einer globalen Welt-risikogesellschaft Integration und Toleranz als Leitkonzepte gelten.

Diese im Kern postmoderne, nicht die Inhalte, sondern die Wirkung von Religion artikulierende Religionskritik ist Reaktion und Gegenposition zu einer anderen, bis heute zu hörenden mainstream-Haltung: Religion ist konstruktiv, staatstragend und gesellschaftsstabilisierend. Religion ist im Kern Nächstenliebe, Kirche im Kern institutionalisierte Fürsorge und Diakonie. Sie verdient darum auch staatliche Unterstützung. An diesem, am erlebten Christentum der letzten 200 Jahre gewordenen Bild von Religion als Einrichtung der Nächstenliebe wurde zunächst auch der immer stärker ins Bewusstsein tretende Islam gemessen. Islam ist Religion, er ist darum eine Religion der Nächstenliebe. Das kann gar nicht anders sein. Die Unterscheidung von Islam und Islamismus hat hier ihren Ursprung. Gewaltakte aller Art können nicht islamisch sein, genauso wenig wie sie christlich sein können. In diesem Sinne nahm sogar der Dalai Lama für den Islam Partei, als es um die Frage ging, ob der Islam terroristisch und gewalttätig sei. Der eigentliche Islam, so der buddhistische Religionsvertreter, sei friedfertig.<sup>2</sup> Erst allmählich und sehr mühsam setzt sich in Deutschland und anderen westlichen Ländern ein differenzierteres Bild von Islam durch. Es berechtigt nun aber eigentlich nichts dazu, dem weltweit

1 Es handelt sich um das Jahr 2007 (Ausgabe vom 19. 12., Nr. 52).

2 Dalai Lama: Wie werde ich ein glücklicher Mensch?, in: Bild 8. Mai 2007, 7.

stark verbreiteten und einflussreichen dschihadistischen oder wahabistischen oder salafistischen Islam sein Islam-Sein abzusprechen. Wer wollte beanspruchen wollen zu wissen, was *der* Islam ist, was Islam *seinem Wesen nach* ist? De facto stehen wir hier nur vor interessegeleiteten Versuchen, die eigenen Bedeutungen von Religion, Islam etc. durchzusetzen und sich dadurch Bedeutung zu geben<sup>3</sup>. Spannend ist aber nun der Sachverhalt, dass die Erfahrungen, die man mit bestimmten, nun nicht mehr zu leugnenden Formen von Islam gemacht hat, umgekehrt auf das Bild von Christentum in einer sich immer mehr säkularisierenden Gesellschaft zurückwirken. Ist vielleicht auch das Christentum, die Kirche gefährlich? Sind nicht auch die christlichen Formate von Religion autoritär und totalitär? Und *waren* sie es nicht in ihrer Geschichte? Die Auseinandersetzungen um das Familienbild, um Geschlechterrollen, um das, was Ehe heißen darf und immer wieder auch um Blasphemie zeigen, wie sehr hier die anhaltende alte Dominanz von Kirchen in ihren einengenden Vorgaben immer noch gefürchtet wird. Wir erleben eine kritische Analyse und Neubewertung auch der christlichen Religion und ihrer Potentiale. Dabei wird interessanterweise eine auch aus christlichen, allerdings auch antikirchlichen Wurzeln entstandene Humanitätskonzeption sehr weitgehend zum Kriterium für wahre und falsche, akzeptable und nicht akzeptable Religion.

Als erste Thesen halte ich fest:

**These 1.** Religionsphilosophisch und sprachphilosophisch ist darauf hinzuweisen, dass niemand im Diskurs über eine Wesensschau verfügt, die es erlauben würde, das Wesen der Religion zu wissen und zum Kriterium zu machen.

**These 2.** Die Rolle und die Wirkung von Religion wird heute sehr unterschiedlich eingeschätzt. „Gottesglaube ist eine notorisch ambivalente, darin höchst gefährliche Gestalt des Bewusstseins. Er kann starke Solidarität mit Schwachen, Armen und Bedrängten stiften, aber auch Hass säen und Feindschaft begründen.“<sup>4</sup>

**These 3.** Ob man Religion für gefährlich hält, hängt davon ab, wie man Religion definiert: ob man diese eher analytisch als Institution der Nächstenliebe oder empirisch auf der Basis von gesellschaftlichen und internationalen Wirkungen bewertet.

**These 4.** Im z. Zt. dominierenden religionskritischen Diskurs werden Werte und Überzeugungen einer von ihren jüdisch-christlichen Ursprüngen losgelösten und in kritischem Gegenüber zu den großen Kirchen entwickelten Humanitätskonzeption zum Kriterium von erlebter und wahrgenommener Religion.

3 Ich halte es für hochproblematisch, dem „IS“ abzusprechen, dass er eine muslimische Bewegung ist. Was gibt dazu die Basis? Die weltweiten Quantitäten eines aus unserer Sicht radikalen Islams sicher nicht. Und inwiefern ist der in den Medien immer wiederholte Hinweis, dass deutschstämmige Kämpfer des IS einen prekären Hintergrund haben, in der Sache irgendwie von Belang? Inwiefern belegt er anderes als eine das Prekariat diskriminierende Haltung, nach dem Motto: Wenn eine Bewegung von sehr einfachen, eher ungebildeten Menschen getragen wird, dann kann das eigentlich nicht – wahre – Religion sein?

4 Friedrich Wilhelm Graf: Welche Ursachen das Töten im Namen Gottes hat, FAZ 29. 3. 2016.

**These 5.** Für den modernen Protestantismus entsteht daraus das Dilemma, sich entweder dieser Humanitätskonzeption anzugleichen, damit aber de facto überflüssig zu machen, oder aber aus eigenen Quellen eine eigene Position zu behaupten, sich dann aber in den Fundamentalismus-Verdacht hinein zu begeben. So ist ja genau das, was aus religiösen Quellen kommt und nicht rational-kritisch intersubjektiv ausgewiesen und gerechtfertigt werden kann, genau das, was potentiell bedrohlich ist, zumal es mit absoluten Geltungsansprüchen aufgeladen ist.

## II Was warum Religion gefährlich macht

Religion ist dann gefährlich, so ein Konsens des religionskritischen Diskurses über monotheistische Religionen, wenn sie universale, absolute und exklusive Geltungsansprüche erhebt und diese auf Geltungsansprüche einer anderen Religion treffen, die ebenfalls universal, absolut und exklusiv gelten sollen. Die konkurrierenden Geltungsansprüche konfigrieren dann lebensweltlich nahezu notwendig. Ich erläutere die Theorieelemente:

### 1. Propositionale Geltungsansprüche

Die Wahrheit wird – etwa in Bekenntnissen, Lehrzusammenfassungen etc. – präsentiert in Form von propositionalen Geltungsansprüchen. Das heißt: Die Wahrheit über Gott und die Welt ist fassbar und theoretisch abbildbar in einem System wahrer Aussagen. Nach den Regeln klassischer abendländischer Logik hat eine Behauptung: *x trifft zu* aber genau darum ihren orientierenden Wert, weil sie eo ipso alle anderen Möglichkeiten: also *a-w treffen zu*, *y und z treffen zu*, ausschließt. Wenn *a* streckenmäßig der kürzeste Weg ist, dann kann es keinen kürzeren Weg *b* geben. Oder besser: Dann ist diese Aussage *a ist der kürzeste Weg* unverträglich mit der anderen und jeder anderen Aussage: *Ein anderer Weg als a, non-a, ist der kürzeste Weg*. Das ist sehr hilfreich. Stellen Sie sich vor, Sie haben 10 kürzeste Wege! Das hilft überhaupt nicht, schneller nach Hause zu kommen. Genauso kann es nur eine wahre Religion geben, einen wahren Gott, einen richtigen – eben von dieser Religion gewiesenen – Weg, am Heil zu partizipieren. Es kann überhaupt keine wichtigere Frage geben als die Frage, welcher der angebotenen und konkurrierenden Wege der richtige ist – und welche umgekehrt und automatisch falsch sind.

### 2. Absolute Geltungsansprüche

Diese Wahrheit ist aber nicht nur von großer Bedeutung. Sie ist mit einem *absoluten* Geltungsanspruch verbunden, weil es letztlich Gott, das/der Absolute ist, auf den sie zurückgeht und von dem her sie ihre Autorität und Wahrheit bezieht. Gegenüber einem Menschen gäbe es vielleicht ja ein Ausweichen. Gott, Gottes Wahrheit kann ich nicht ausweichen.

### 3. Universale Geltungsansprüche

Gottes Wahrheit, die absolute Wahrheit kann ich auch nicht einschränken. Sie gilt universal. Ihr Gültigkeitsbereich ist ebenso universal, wie Gott, der eine Gott, Gott

ist: überall und jederzeit. Weder beim Gott der Juden und Christen noch bei dem der Muslime handelt es sich um eine Stammesgottheit, die ich einem bestimmten, begrenzten Bereich zuweisen könnte. Die etwa von Hans Küng vorgeschlagene Lösung, am Herr-Sein Jesu zwar festzuhalten, aber es zu relationieren: Jesus sei Herr *für* Christen<sup>5</sup>, ist von daher religionsgeschichtlich ziemlich chancenlos und widerspricht der Kernsemantik monotheistischer Religionen. Wir reden vom einen Gott *aller*.

#### 4. *Exklusive* Geltungsansprüche

Neben die Absolutheit und Universalität tritt die Exklusivität des religiösen Geltungsanspruchs. Der Gott, der hier ausgesagt wird, ist der wahre, der einzig wahre, der allein wahre Gott. Es gibt viele, die „Gott“ zu sein beanspruchen. Aber er, er allein, ist es wirklich. Auch diese Dimension ist sehr wichtig. Religionsgeschichtlich ist nicht die westlich-abendländische Frage zentral: Existiert Gott?, sondern die andere: *Wer* ist Gott? Wer verdient es wirklich, „Gott“ genannt zu werden? Das ist eine sehr effiziente und wiederum sehr lebenspraktische Frage: Wenn es ein Gott noch nicht einmal schafft, sich also solcher, zu zeigen, zu manifestieren und durchzusetzen, ist die Frage nach seiner Existenz doch völlig nebensächlich. Die muss ich dann gar nicht mehr stellen.

Unheimlich sind religiöse Geltungsansprüche westlicher Rationalität dort, wo sie nicht kritisierbar, überholbar, korrigierbar sind, sondern Ewigkeitsgeltung beanspruchen, also in Form von zeitlos gültigen Dogmen ausgesagt werden.

Es leuchtet ein, dass schon ein alleinstehender religiöser Geltungsanspruch dieser Art bedrängend und – etwa für aufbegehrende Individuen und Gruppen – konfliktträchtig ist, dass Zusammenstöße aber geradezu vorprogrammiert sind, wo Vertreter solcher konkurrierender religiöser Geltungsansprüche aufeinander treffen.

Wir halten als weitere Ergebnisse fest:

**These 6.** Postmoderne Religionskritik geht nicht auf die Inhalte, sondern auf die Wirkungen von Religion für das Zusammenleben von Menschen und Völkern.

**These 7.** Kritisiert werden vor allem die universalen, absoluten und exklusiven Geltungsansprüche, die konkurrieren und konfliktträchtig sind. Dies schließt auch Formen von politischer Religion (Marxismus, Faschismus) mit ein.

**These 8.** Diese – in der Sache – nicht toleranten Geltungsansprüche sind die Kehrseite einer enormen Orientierungsleistung von Religion<sup>6</sup> in weltanschaulicher und ethischer Hinsicht.

5 Vgl. ders.: *Projekt Weltethos*, München/Zürich 1990 (und spätere Auflagen), 129. Ebd. Die Unterscheidung von Innen- und Außenperspektive. Nach Innen ist der christologische Anspruch gültig, nach außen nicht. Die Pointe des NT-Evangeliums ist freilich gerade, dass es sich nach „außen“ richtet und Ungläubige wie Andersgläubige nicht ausspart. Eigentlich selbstverständlich! (Vgl. zur Sache Hempelmann: „Stürzen wir nicht fortwährend?“ Diskurse über Wahrheit, Dialog und Toleranz, Witten 2015, 234–256.)

6 Das hat mit Recht und zu wenig beachtet Thomas Assheuer gegenüber der Kritik an der „mosaischen Unterscheidung“ durch Jan Assmann (*Die mosaische Unterscheidung und der Preis des Monotheismus*, München 2003) zur Geltung gebracht (vgl. ders.: *Hinter dem Rücken des einen Gottes*, in: *Die ZEIT* 9. Okt. 2003/Nr. 42).

**These 9.** Diese Geltungsansprüche müssen für ein westliches Denken fremdartig sein, das sich ja gerade durch die Domestizierung und Einhegung religiöser Überzeugungen und Imperative auszeichnet und definiert. Angemessene Reaktionen sind aber dennoch nur dort möglich, wo man das Fremde und Andersartige nicht nur auf der Basis der eigenen Kriterien und Denkweisen verwirft, sondern in seiner Logik zu verstehen sucht.

### III Versuche der Domestizierung von Religion

Es leuchtet ein, dass in der Diskussion über Religion und Gewalt nach Wegen gesucht wird, radikale Formen von Religion – Paradigma ist hier meist ein radikaler Islam, politisch korrekt gesprochen: der Islamismus – zu domestizieren und auf verschiedenen Wegen zu verhindern, dass Religionen Gewalt ausüben. Die Bandbreite an Ansätzen ist groß. Ich nenne fünf Typen.

#### a) *Religion umformatieren und entpolitisieren*

Der Ägyptologe und Kulturphilosoph Jan Assmann fragt, „ob der Mensch sich in der Ausübung von Gewalt auf den Willen Gottes berufen darf“<sup>7</sup>, präziser formuliert: auf Gott berufen können dürfe. Religion sei umzuformatieren und zu entpolitisieren“<sup>8</sup>. Gewalt, so weiss Assmann oder besser: so sieht es sein Begriff von Religion vor, „gehört in den Bereich der Politik, nicht der Religion, und eine Religion, die zu Gewalt greift, [...] verfehlt ihre eigentliche Aufgabe“<sup>9</sup>. Schon hier stellt sich die Frage: Woher weiss Assmann, was die eigentliche Aufgabe und das Wesen der Religion ist?

#### b) *Religion pluralisieren*

Beck empfiehlt den westlichen Religionen als Vorbild den Synkretismus Japans und den Verzicht auf den aristotelischen Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch: „etwas ist entweder A oder Nicht-A. Jeder intelligente Mensch in Asien weiß, dass es viele Götter gibt und dass Dinge sowohl A als auch Nicht-A sein können.“<sup>10</sup> In ähnlicher Weise verabschiedet Peter Sloterdijk als Vordenker der Postmoderne eine anachronistische Konfliktretorik, die nur das Denken in Antithesen wie wahr und falsch kennt. „Mit den gewohnten Antithesen im Logischen wie Ontologischen“ kommen wir nicht mehr weiter. Fundamentalismus ist, so Sloterdijk, „zuerst und zuletzt eine Sache der Logik“, des Denkens also in Dichotomien und Distinktionen, in A und Non-A, und „alles, was wir als Fundamentalismus begehren“, bedeutet nur „gelebte Zweiwertigkeit“, gemeint ist wahr und falsch<sup>11</sup>. Das Denken in wahr und falsch, auch in Sachen der Religion, ist dann das wahre Übel. Es gibt, folgt man dieser Logik, nicht nur eine religiöse Wahrheit, sondern viele. Ist das einmal eingesehen, so die Hoffnung dieses Ansatzes, wird Fanatismus und Gewaltbereitschaft verschwinden.

7 Gesetz, Gewalt und Monotheismus, 485.

8 Ebd., 486.

9 Ebd., 485.

10 Gott ist gefährlich (s. Anm 1), zu These 3.

11 Peter Sloterdijk: Tau von den Bermudas. Über einige Regime der Einbildungskraft, Sonderdruck edition suhrkamp, Frankfurt a.M. 2001, 7–11.

### *c) Religion individualisieren*

In einem seiner letzten Werke propagiert Ulrich Beck die Individualisierung von Religion. Es heißt „Der eigene Gott“. Wenn Religion dort gefährlich wird, wo sich Kollektive zur Gewaltausübung vereinigen, kann es helfen, wenn Glaube, Religion, Spiritualität vereinzelt. Ganz bewusst fordert Beck eine Individualisierung und damit Pluralisierung von Religiosität. Man müsse, so Beck, darauf hinwirken, dass nicht die verbindende Religion, sondern die individuelle und individuierende Religiosität dominiere.

### *d) Religion zivilisieren*

Nun versucht auch die Bundesrepublik mit Hilfe „religionspolitischer Zivilisierungsstrategien“<sup>12</sup> den Islam zu domestizieren und in eine freiheitlich-demokratische Grundordnung zu überführen, mit dem Ziel, den schon in den 80er Jahren von Bassam Tibbi geforderten Euro-Islam zu schaffen. An insgesamt fünf Ausbildungsstätten (u. a. in Tübingen, Osnabrück, Münster, Heidelberg, schon länger in Erlangen-Nürnberg) werden Religionslehrer/innen für islamischen Religionsunterricht ausgebildet, die in der Lage sein sollen, ihren Glauben kritisch zu kommunizieren. Vorbild und offenkundiges Paradigma ist die protestantische Theologenausbildung, die den pädagogischen Zielen der Aufklärung und einem modernen, historisch-kritischen Wissenschaftsideal verpflichtet ist und erheblich zu einer Zersetzung als radikal, unreflektiert und irrational verstandener Frömmigkeitsformen und Glaubenshaltungen beigetragen hat. Für einen solchen Euroislam hätten dann die Grundrechte und Grundwerte dieser Gesellschaft eine dem eigenen traditionellen Recht gegenüber überlegene Bedeutung.

### *e) Toleranz durchsetzen*

Eines der zentralen Erziehungsziele ist die Einübung von Toleranz. In einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft ist dem Anspruch nach jede weltanschaulich-religiöse Position geschützt. Jedes Individuum und jedes Kollektiv darf seine eigene Wahrheit vertreten. In den Genuss gesellschaftlicher Toleranz kommt freilich nur, wer selber anderen gegenüber Toleranz übt und die Wahrheit anderer Positionen genauso akzeptiert, mindestens aber stehen lässt, wie die Wahrheit der eigenen von anderen anerkannt oder mindestens nicht bestritten wird. Raum für Verständigung und konfliktfreie Begegnung entsteht, wo jeder sich zurück nimmt und dem anderen Raum einräumt. Die Belohnung ist garantierte Anerkennung als demokratisch, weil tolerant; die Sanktion ist der Ausschluss aus dem Kreise derer, die sich tolerant, damit zivilisiert, demokratisch verhalten. Fundamentalisten aller Couleur müssen diese Spielregeln lernen, wenn sie gesellschaftlich anerkannt werden wollen.

12 Graf, a.a.O.

#### IV Religion verstehen: Du sollst / musst Gott mehr gehorchen als den Menschen

Die genannten Versuche sind verständlich. Sie verfolgen das richtige Ziel, Gewaltanwendung im Namen Gottes zu verhindern. Die vorgeschlagenen Ansätze laufen freilich sämtlich ins Leere:

- a) Die Vorstellung, man könne Religion quasi formatieren und nach den Vorstellungen einer Humanitätsidee so lange beschneiden, bis sie zivil erträglich ist, ist unnüchtern und wirklichkeitsfern. Religion wird hier unterstellt als eine quasi intellektuelle Größe, die sich nach Gutdünken und Belieben formatieren lässt. Religionen sind aber nicht das Ergebnis unserer gedanklichen Konstruktionen, sondern vitale Größen, die sich aus autonomen Quellen speisen.
- b) Ebenso wirklichkeitsfern wirkt der Versuch, durch das Konzept eines religiösen Wahrheitspluralismus Anhänger von Religionen zur Einsicht in die Relativität ihres Glaubens zu bringen. So intellektuell gebremst, das ist wohl die Unterstellung dieser Art von Aufklärung, würden sie wohl auf eine radikale und dynamische Durchsetzung ihres Glaubens verzichten. Die religionsgeschichtliche Realität zeigt für Judentum, Christentum und Islam gleichermassen, dass sich die konservativ-traditionsgebundenen Kräfte der jeweiligen Religion entschieden weigern, sich auf Dialog-Modelle einzulassen, die nach Relativierung des eigenen Geltungsanspruchs „riechen“. Und das mit gutem Grund. Ist doch die Grundlage des eigenen Geltungsanspruches preisgegeben, wenn die Absolutheit des eigenen Gottes, sein universaler Herrschaftsanspruch und sein exklusives Gottsein nicht mehr ausgesagt werden kann und darf. Es bedarf keiner tief gehenden logischen Reflexion, um zu erkennen: Wo alle Aussagen wahr sind, auch dann, wenn sie sich kontradiktorisch, also nicht nur perspektivisch widersprechen und in ihren Aussagen wechselseitig ausschließen, – wo also alles wahr ist, da gilt logisch äquivalent: Alle Aussagen sind falsch. Die oft geforderte Preisgabe des Widerspruchsfreiheitsprinzips hat Konsequenzen: Wir können die Wahrheit nicht mehr denken, eben auch nicht mehr die Wahrheit unseres eigenen Glaubens. Warum sollte sich jemand freiwillig auf ein solches Konzept einlassen?
- c) Kollektive gehören religionsgeschichtlich zum Bestand von Religion. Man kann zwar im Rahmen des Megatrends Individualisierung auch verstärkt beobachten, wie Menschen Religion nutzen, um sich eine individuelle Identität zu geben. Gleichzeitig hebt selbst ein postmoderner Hyperindividualismus das urmenschliche Bedürfnis nach Kommunikation, Begegnung und Gemeinschaft nicht auf. Er gibt ihm nur andere Formen und Formate. Wiederum gilt, dass man Gläubigen und Kirchen ja nicht einfach vorschreiben kann, wie sie Religion zu gestalten und zu leben haben, – es sei denn, man will sich dominant und autoritär verhalten.
- d) Religionsausübung demokratischen Werten und Regeln zu unterwerfen, widerspricht religiöser Logik und ihrer Orientierung am Absoluten<sup>13</sup>. Das Gottesrecht

13 Das gilt natürlich nicht nur für den Islam. Wie wenig diese Logik des „Du musst Gott mehr gehorchen als den Menschen“ selbst für den christlichen Glauben noch gewusst und verstanden wird, zeigt die – bemerkenswertere – absolut überraschte Reaktion von Jörg Lau. Er begutachtet die Konkurrenten

der Scharia steht per se über jedem Menschenrecht. Es mag gelingen, nach kulturprotestantischem Muster einen Euroislam zu bilden, der sich so sehr seiner kulturellen Umgebung angepasst hat, dass er von ihr, wie weithin das Christentum in unseren Ländern, nahezu nicht mehr unterschieden werden kann. Ob man das dann noch Islam nennen mag, kann man genauso diskutieren wie die Frage, ob Menschen, die kirchensoziologisch als Christen bezeichnet werden, sich theologisch selbst als solche qualifizieren würden. Islamverbände lehnen diese Lösung ab. Den hier vorgeschlagenen Weg einer kritischen Durchdringung akzeptieren sie nicht<sup>14</sup>.

- e) Der von den gesellschaftlichen und kulturellen Eliten im Allgemeinen favorisierte Weg der Einbindung, Schwächung und damit Zurückdrängung einer als gefährlich empfundenen Religion löst offensive und aggressive Reaktionen aus. Das Konzept einer Säkularisierung, in der dann auch Religion / die Religionen ihren Platz finden, das aber gerade von der Enthauptung eines in Absoluta denkenden und sich absolutistisch gebärdenden Denkens lebt, wird als letzte, tiefste Bedrohung des eigenen Gottesglaubens und als Kränkung, Schmähung, ja Lästerung Gottes empfunden, die nicht ohne Widerstand bleiben darf. Der in Frankreich lebende und die radikale islamische Szene kennende Schriftsteller Yannik Haenel beschreibt die weltanschaulichen Motive etwa der November-Anschläge in Paris: Die Angriffe auf Straßenkaffees und Sportstädten sind Angriffe auf das Konzept eines libertären westlichen Lebens: „[...] Hat man denn das Schreiben, mit dem der Islamische Staat sich zum Gemetzel am Freitag bekennt, genau gelesen? Sie kommen uns nicht nur töten, weil sie uns als Gotteslästerer ansehen, sondern auch, weil sie der Meinung sind, dass wir uns götzendienerischen, also satanischen Vergnügungen hingeben. Sie kommen uns auf der Straße, auf Cafétterrassen, in Konzertsälen töten, weil wir es uns selbst, durch unsere Freiheit, ermöglicht haben, den Gott in uns zu töten.“ Diese Angriffe sind aber nicht bloß destruktive Terrortaten. Der Westen und ganz speziell das laizistische Frankreich haben Gott abgeschafft, darum: „Weil die westliche Welt die Herrschaft der Religion

von Donald Trump im amerikanischen Vorwahlkampf und stellt im Hinblick auf den als gemäßigt geltenden konservativen Senator Marco Rubio erstaunt fest: „Doch der nette Herr Rubio verfolgt eine radikale Agenda. Er glaubt, dass ‚Gottes Gesetz‘ über der menschengemachten Verfassung stehe. Wo auch immer sich ein Konflikt zwischen göttlichen Geboten und menschlichem Recht auftue, doziert er, ‚haben Gottes Regeln stets den Vorrang‘. Wer will, kann das als Aufruf zum Widerstand gegen die säkulare Ordnung lesen.“ (Jörg Lau: Und der soll gemäßigt sein? Der Republikaner Marco Rubio will US-Präsident werden. Seine politischen Ansichten sind erschreckend, in: Die ZEIT 2016/07).

- 14 Abgelehnt wird eine Methode, die dem Text widerspricht, den sie verstehen und entschlüsseln soll; die den erklärten Aussagewillen der Texte, die sie untersuchen soll, widerspricht; einer historistischen Perspektive, die alles gleich macht und Gültigkeit auf Gewordensein reduziert und die alle Ereignisse, und mögen sie noch so bedeutend sein, einebnet in einen immanenten Korrelationszusammenhang. Das ist nicht nur Widerstand gegen Moderne und aufgeklärten Geist, es lässt sich nicht auf ein Interesse an sturem Obskurantismus reduzieren. Hinter der Abwehr steckt auch das Empfinden, dass bei einem solchen ja wiederum als exklusiv vernünftig uns sinnvoll apostrophierten Zugang zur Wirklichkeit Entscheidendes der eigenen Tradition verloren geht und gerade nicht in den Blick kommt.



abgewählt hat, sieht die islamische Welt sie als ihren Feind an.<sup>15</sup> Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob diese und andere Formen von radikaler Religion nicht gefährlich unterschätzt werden, wenn sie lediglich als Bewegung unterprivilegierter und fehlgeleiteter Spinner qualifiziert werden. Aus radikal-islamischer Sicht stehen wir hier vor einer weltanschaulichen Auseinandersetzung von letzter Bedeutung<sup>16</sup>.

- f) Am deutlichsten zeigt sich bei der am häufigsten artikulierten Toleranzforderung, wie wenig die Realität von Religion verstanden wird. Der Idealismus-Forscher und Religionskritiker wie -kenner des Christentums Herbert Schnädlebach schreibt in seiner Darstellung der sieben Geburtsfehler des Christentums: „Das kirchliche Misstrauen gegen Lessings *Nathan* war wohlbegründet, denn die Möglichkeit einzuräumen, dass die Juden oder die Muslime den echten Ring besitzen könnten und nicht die Christen, bedeutete den Einbruch der Skepsis in die kirchenoffizielle Glaubensgewissheit der einen und einzigen Wahrheit. *Wo das Christentum tolerant wird, hat es sich in Wahrheit schon aufgegeben*, auch wenn es dann noch als Privatangelegenheit fortlebt oder als eine moralische Grundhaltung, zu deren Begründung die Bibel entbehrlich ist.“<sup>17</sup> Die Forderung nach Toleranz, nach Stehen-Lassen und Gelten-Lassen anderer religiöser Wahrheit ist aus mehreren Gründen kein gangbarer Weg, um Religionen ihren Schneid und damit ihre Gewaltbereitschaft „abzukaufen“:
1. Die Toleranzforderung ist, so gut sie gemeint ist, so lange unbefriedigend und überzeugt nicht, wie sie selbstwidersprüchlich ist. Was ist denn, wenn eine religiöse Position Toleranz nicht zulässt; wenn eben eine solche Toleranz bedeuten würde, dass diese Position sich selbst aufhebt? Wird Toleranz verweigert, aus Sorge, sich selbst aufzugeben, ist schnell von den Grenzen der Toleranz die Rede. Wäre Toleranz nicht aber, konsequent weiter gedacht, gerade dort angebracht und von Nöten, wo eine Position auf eine andere stößt, die wirklich anders ist? Hat sie nicht eigentlich nur dort Sinn? Wo jemand im Wesentlichen und Grundsatz so tickt wie ich, ist Toleranz doch eigentlich nicht vonnöten.
  2. Wo Toleranz meint: Einschränkung oder gar Preisgabe des eigenen Geltungsanspruches, wirkt sich diese Forderung selber intolerant aus. Wo ein Christ im Namen der Toleranz aufgefordert wird, auf seine exklusiven Geltungsansprüche zu verzichten und auf sein Bekenntnis zu Christus als dem Weg, der Wahrheit und dem Leben zu verzichten, da bedeutet dies in der Sache die Zumutung, die eigene religiöse Identität aufzugeben – wohlgemerkt im Namen der Toleranz.

15 Yannik Haenel: Wir werden nicht aufhören, dieses Leben zu lieben, in: Die Welt 17. 11. 2015.

16 Um politisch korrekt zu argumentieren: Der unter Präsident George Bush geführte Kreuzzug gegen die „Achse des Bösen“ war ebenfalls religiös motiviert und wäre ohne den Hintergrund christlich-apokalyptischer Denkformen nicht möglich gewesen.

17 Der Fluch des Christentums. Die sieben Geburtsfehler einer altgewordenen Religion (2000), jetzt in: ders.: Religion in der modernen Welt, Frankfurt a. M. 3. Aufl. 2009, (153–173) 161. Unterstreichung von mir.

3. Die Toleranzforderung ist unzumutbar. Wo die Wahrheit klar ist, wo ein göttlicher Auftrag vorliegt, wo Gott selbst gesprochen hat, da ist Toleranz Sünde. Da gibt es keinen Spielraum<sup>18</sup> zur Toleranz. Da gibt es nur Gehorsam. Da heißt, tolerant zu sein, die Loyalität gegenüber Gott aufgeben. Die Toleranzforderung ist also kein probates Mittel, die Anhänger einer Religion zu erreichen.
4. Wenn Toleranz, Zurücknehmen und Einschränken des eigenen Wahrheitsanspruches auch Religionen zugemutet wird, wird religionsgeschichtlich naiv unterstellt, das Toleranzparadigma sei universal akzeptiert oder mindestens akzeptabel; es sei eine auch in der Welt der Religionen akzeptable Maxime. De facto zeigt sich aber, dass dort, wo der Gehorsam gegenüber Gott auf dem Spiel steht, Toleranz keine religiöse Kategorie ist. Toleranz ist keine Basis für eine Verständigung von sehr Unterschiedlichen. Wo sie als Leitparadigma der Kommunikation und des Zusammenlebens unterstellt wird und ihre Zurückweisung zu Intoleranz führt, wird erkennbar, dass und wie das Toleranzprinzip zum Herrschaftsmittel wird, mit dessen Hilfe anderes, unliebsames, unbequemes Denken ausgegrenzt und kommunikativ ausgeschaltet werden kann. Tolerant ist dieser Umgang mit der Toleranz nicht.
5. Ein bloß formaler Toleranzbegriff bleibt so leer und kraft- wie wirkungslos. Er ist ohne inhaltliches Gewicht und besitzt auch keine Kraft gegenüber religiösen, mit Elan und Überzeugung geäußerten Positionen. Die Toleranzforderung hat keine Chance gegen die Wucht prämoderner-traditionsgebundener Überzeugungen.

Ich versuche, weitere Ergebnisse unserer Reflexion zu sichern:

**These 10.** Die verschiedenen Versuche, Religion zu domestizieren, die Reichweite ihres Anspruchs einzuschränken oder Toleranz nahe zu bringen, zeigen, dass hier nicht verstanden ist, wie Religion funktioniert und woraus sie lebt.

**These 11.** Kennzeichnend für religiöses Denken ist eine Unbedingtheit, die einem Denken im doppelten Sinne „fernliegt“, das nur Thesen und Hypothesen, also prinzipiell überholbare Erkenntnisse kennt. Die Unbedingtheit religiöser Wahrheitsproklamation hat ihre Ursache in der unmittelbaren Begegnung mit einer Gottheit, in der Teilhabe an göttlicher Wahrheit oder gar in der Erfahrung von Überwältigung; diese Umstände lassen – zunächst jedenfalls – keine kritische Distanz oder Reflexion, schon gar keine Domestizierung zu.

**These 12.** In religiösem Wahrheitsbewusstsein und kritisch-rationaler Toleranzforderung treffen mentale Welten aufeinander. Bedingt durch einen Denkansatz, der die Gottesfrage ausklammern muss, wenn er zu wissenschaftlichen Ergebnissen

<sup>18</sup> Westliche Medien wundern sich, wenn – religionsgeschichtlich korrekt formuliert – „sunnitische“ IS-Milizen (etwa am 3. Juli 2017) „schiitische“ Muslime angreifen (am 3. Juli kamen dabei über 200 Menschen um, über 300 wurden verletzt). Wo für westliches Denken unverständlich Glaubensbrüder einander sinnlos metzeln, ist für den radikalen Sunniten der Schiit der Ungläubige, der deshalb besonders verdammenswert ist, weil er sich vom wahren Glauben getrennt hat.

kommen will, bleibt einem die Gottesfrage ausklammernden, instrumentellen, politisch motivierten Zugang der Kern von Religion verborgen. Mit C. H. Ratschow gesprochen: Religionen können ihrem Wesen nach nicht anders, als sich absolut zu gebärden. Carl Heinz Ratschow führt aus: „Es kann [...] nicht anders sein, als dass der Glaube die Übung seiner Religion als Religion schlechthin ansieht. Der Glaube, der das nicht kann, ist kein Glaube. Dieses gläubige Wissen um Religion bringt es mit sich, dass jede Religion ein Wissen um ihre Schlechthinnigkeit hat. Es ist nicht wahr, dass es Religionen, wie z. B. der Hinduismus, gebe, die alles verstehen und alles für recht halten, was man dann Toleranz nennt. Die Religionen denken gar nicht dran. Auch Gandhi oder die modernen Hinduheiligen haben nicht daran gedacht.“<sup>19</sup>

**These 13.** Wo ein Gott begegnet, kann es zu absoluten Imperativen kommen. Im Extrem bedeutet das: Töten im Namen Gottes ist zwar – für westlichen Wertekanon – inhuman, aber deshalb nicht eo ipso unethisch bzw. unmoralisch. Was (ein/mein) Gott gebietet, ist absolutes, oberstes Gebot. Die Beziehung zu Gott verpflichtet zu einer Loyalität<sup>20</sup>, die alle anderen Verpflichtungen relativiert; sie führt zu einem Gehorsam, der alle anderen Rücksichtnahmen oder Reflexionen unterläuft.

**These 14.** Die Versuche, gegenüber gewalttätiger Religion an das Humanum zu appellieren, laufen ins Leere, weil sie Religion reduzieren und unterstellen, dass Religion eben dies im Grunde und eigentlich sei: eine – vielleicht mythische, aber rationalisierbare – Form der Humanitätsidee (Lessing).

**These 15.** Prozesse der Säkularisierung und Liberalisierung können von Religion verstanden werden als Angriff auf den Kern des Gottesglaubens und von daher einen noch verstärkten Widerstand gegen westliche als programmatisch gottlose Lebensform auslösen<sup>21</sup>.

**These 16.** Religion ist ihrem Wesen nach intolerant. Gewaltanwendung und Intoleranz sind allerdings nicht religionsspezifisch. Sie sind in der „Absolutheit“ begründet, aus der sich (auch politische, derselben Logik folgende) Religionen begründen und in der sie gründen.

19 Carl Heinz Ratschow: Das Christentum unter den Weltreligionen. Unterscheidung und Wahrheit, in: Helmut Burkhardt (Hrsg.): Absolutheit des Christentums, Dettingen 1974, (57–87) 63.

20 In seinem letzten großen religionswissenschaftlichen Buch (Exodus. Die Revolution der alten Welt, München 2015) formuliert Assmann zwar sehr viel vorsichtiger, arbeitet aber die Logik des Monotheismus auch noch sehr viel präziser und stringenter heraus: „Die Verse Ex 32,27–29 bilden die Urszene des Gotteseifers, der nun einmal, das ist durch keine Apologetik zu beschönigen, zum Monotheismus der Treue gehört.“ Damit meint Assmann den Sachverhalt, dass „der Gedanke eines bedingungslosen, weder die engsten Verwandten und Freunde noch das eigene Leben schonenden Einsatzes für Gott und Bund zum Begriff der Treue gehört, die den Kern dieses Monotheismus ausmacht. Hier geht es nicht um Dogmen und Wahrheitsfragen, sondern um die Ehre eines beleidigten Gottes, und da gibt es – bis heute – keine Toleranz.“ (Ebd., 370)

21 Theologisch ergibt sich hier die spannende Aufgabe für integrierte Religionsgemeinschaften, zu begründen, warum sie sich nicht (einfach nur) anpassen, sondern der spezifisch libertäre Lebensstil theologisch legitim ist, oder umgekehrt, nicht gewaltsame Formen der Abgrenzung zu suchen.

## V Welcher Weg bleibt übrig?

### a) Konflikt der Paradigmen

Ich sichere mich noch einmal ab, wenn ich feststelle: Es ging und geht mir in keiner Weise um eine ethische Legitimation von Gewaltanwendung, ganz gleich im Namen welcher Autorität. Ziel der bisherigen Überlegungen ist es aber, zunächst verständlich zu machen, warum wir in Religionen, auch und gerade in den großen Weltreligionen auf soviel Gewalt stoßen, und zu verdeutlichen, dass dies seinen Grund nicht in einem Abusus einer im Grunde menschenfreundlichen Haltung hat, auf die die Moderne Religion vielfach reduziert hat und die man nun als Kern und Wesen vor die Nase der betroffenen Religionen hängt, ob sie mit dem Speck der Anerkennung durch westliches Denken und westlich geprägte Institutionen zu locken. Mindestens monotheistische Religion ist – folgt man der Logik universaler, exklusiver und absoluter Geltungsansprüche – ihrem Wesen nach intolerant. Aus der Sicht der Mindset-Theorie stoßen zwei Paradigmen des Weltzugangs aufeinander, die nicht vereinbar sind, sich aber beide jeweils absolut setzen: ein religiöser Wirklichkeitszugang, der gebunden ist durch die Manifestation des Göttlichen, und eine um technische Regelung friedlicher Kommunikationsverhältnisse bemühte Konstruktion von gesellschaftlicher und internationaler Wirklichkeit, die absolute Größen von vornherein ausschließen muss, weil sie mit ihnen nicht rechnen kann. Welches System einen absoluteren und intoleranteren Charakter hat, wäre noch einmal der Klärung wert.

Wenn der Konflikt in dieser Weise zutreffend beschrieben ist, fragt es sich freilich, was denn helfen kann, wenn nicht die im Namen kritischer Rationalität erhobene Forderung nach Einschränkung der Geltungsansprüche. Sogleich ist zu bemerken, dass auch diese Frage sich einer bestimmten, pragmatisch-technischen Perspektive verdankt: Religion soll geregelt werden. Sie soll funktionieren. Sie soll formatiert werden. Genau mit einem solchen Ansinnen wird man Religion aber nicht gerecht; Gläubige spricht man durch solch eine Perspektive nicht an, besteht hier doch immer die Gefahr, dass das Absolute, für das man lebt und das es zur Geltung zu bringen gilt, eingeschränkt wird. Das aber wäre die eigentliche Sünde, die es um jeden Preis zu vermeiden gilt.

Erfolg versprechender scheint mir ein Weg zu sein, der – um eine psychologische Kategorie aufzunehmen – bei der intrinsischen Motivation einer Religion ansetzt und nicht von außen, sondern quasi von innen her argumentiert und verfährt. Ich will zum Abschluss exemplarisch zeigen, was das für die christliche Religion bedeuten könnte, wobei hier offen bleiben muss, ob das nur ein Weg für Christen sein kann und es also nur den christlichen Weg gibt.

### b) Der Weg einer schwachen Theologie

Paulus erzählt in Phil 2 eine Geschichte, wenn es um die Frage geht, wie Christen sich orientieren und verhalten sollen. „Diese Gesinnung sei in euch“, so sollt ihr ticken, fordert er uns auf, und dann bringt er die Geschichte des Sohnes Gottes auf den Punkt: „5 Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war, 6 der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. 7 Aber

er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, 8 erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.“

Paulus lädt uns ein, den Weg des Sohnes Gottes mitzugehen, den Weg der Demut und der Demütigung, den Weg in die Schwäche, den Weg des Identitäts- und Kontrollverlustes. Ich möchte im Anschluss an den Christushymnus einige Grundzüge einer schwachen, aber alles andere als schwachsinnigen Theologie zu bedenken. Ich formuliere vier Verzichtserklärungen, die diese Theologie im Anschluss an Christus charakterisieren:

Verzicht auf alle Formen der Selbstbehauptung, vor allem in institutioneller Hinsicht. Wer seinen Halt in der Erfahrung des lebendigen Christus hat, muss sich nicht um jeden Preis in einem religiösen oder anders gearteten Konkurrenzverhältnis durchsetzen, um zu bestehen. Vielleicht müssen die Kirchen des Westens das nach 1700 Jahren Konstantinischer Blendung erst wieder neu und mühsam lernen.

Verzicht auf alle Formen der Dominanz. Um eine Formulierung von Martin Walser aufzunehmen: Wir müssen endlich darauf verzichten, andere Menschen in unseren Werten zu baden. Es ist nicht wirklich hilfreich, wenn in Polen die PIS-Partei sofort nach Regierungsantritt im Namen von Kirche und Christentum wieder eine absolut restriktive Schwangerschaftsregelung in Kraft setzt, nach der es selbst im Fall der Vergewaltigung der Frau keine Abtreibung geben darf. Auf Spitz und Knopf gefragt: Zwängen Christen den Willen Gottes dort anderen auf, wo sie dazu die Macht haben?

Verzicht auf alle Instrumentalisierung „Gottes“. Gefährlich wird es dort, wo menschlichen Überzeugungen und Einsichten ein absolutes Qualitätssiegel aufgedrückt wird, nach dem Motto: „Aber Gott will es doch so“.

Verzicht auf alle vermeintlichen Sicherheiten. Wer aus der Osterwirklichkeit lebt, wem Ostern ausreichender Grund für seine Auferstehungshoffnung ist, der muss sich nicht festmachen an einem immer menschengemachten, selbstfabrizierten Fundament; der muss, ja, der kann kein Fundamentalist sein. Der lebt nicht aus eigenen Sicherheiten (*securitas*), sondern aus der Selbstvergewisserung des Geistes (*certitudo*, Röm 8).

In der Sache bedeutet das auch einen Verzicht auf eine Theologie der Richtigkeiten. Wer sein Vertrauen auf den Gott setzt, der die Kirche(n) und ihre unzähligen Theologien durch alle Irrtümer hindurch und aus allen Sackgassen wieder herausgeführt hat, wird eben nicht sein Vertrauen auf eine Wahrheit im Sinne der Richtigkeit eines Systems propositionaler Geltungsansprüche setzen, sondern auf die Wahrheit, die sich uns in Christus als personaler Shalom-Raum heilbringend erschließt. Das schließt ein Ringen um den Willen Gottes nicht aus, aber den Verzicht auf den Habitus des Besitzes der Wahrheit ein. Christen wissen, dass all ihr Erkennen Stückwerk ist (1Kor 13,12f) und dass alle ihre wahren Richtigkeiten da falsch sind, wo sie nicht in sich unbefriedigend sind und nicht über sich hinaus weisen auf den, der allein *die* Wahrheit ist: Christus.

### c) Tolerante Kommunikation eines intoleranten Glaubens

Was heißt das für die Kommunikation des christlichen Glaubens in einer multi-kulturellen, multiethnischen und multireligiösen Gesellschaft? Ich deute das in 10 Schlussthesen an:

#### *1. Christen sind Weg-Weiser und weg-Weiser*

Gelassen dürfen Christen von sich wegweisen und auf den hinweisen, der die Wahrheit ist und der sich als solche bewähren will. Das bewahrt sie vor Fanatismus und Intoleranz.

#### *2. Christen verkündigen nicht sich selbst*

Paulus schreibt: Wir verkündigen nicht uns selbst (2Kor 4,6). Es ist das Kennzeichen jeder sektiererischen Einstellung und Wahrheit, dass sie sich mit der Wahrheit identifiziert: ihren Lebenswandel und ihre Botschaft. Meine Bibelauslegung und die Bibel, meine Worte über Gott und das Wort Gottes – sind identisch. Wenn man mir widerspricht, widerspricht man Gott selbst. Vor dieser Intoleranz wird bewahrt, wer Christus anschaut und immer neu und immer mehr der Distanz und Differenz zwischen ihm und uns gewahr wird. Das macht tolerant, schafft Raum, auch für andere Auslegungen, andere Annäherungen an die Wahrheit, andere Begriffe von ihr, von denen ich womöglich sogar lernen kann. Weil ich und die Wahrheit nicht identisch sind, deshalb kann es zusammen mit mir noch andere geben, die vor der Wahrheit stehen und – vielleicht von sehr unterschiedlichen Standpunkten aus – auf sie hinweisen.

#### *3. Christen behaupten nicht sich selbst*

Christen verzichten auf Selbst-Behauptung und Selbst-Darstellung; sie verzichten darauf, die Wahrheit des Evangeliums dafür einzusetzen, die eigene Person zu erhöhen, zu überhöhen. Wir verkündigen nicht uns selbst. Wir behaupten nicht uns selbst. Das gibt die Gelassenheit und Duldsamkeit, die anderen und anderem neben uns Raum gibt und lässt. Das verhindert eine Identifikation mit der Wahrheit, die außer uns nichts anderes als wahr stehen lassen kann.

#### *4. Christen sind aus der Wahrheit, aber sie besitzen sie nicht*

Die Wahrheit, in der es um die christliche Wahrheit geht, lässt sich zwar theoretisch abbilden, etwa in Form von theologischen Sätzen und Systemen. Aber die Wahrheit, die der christliche Glaube ist, geht darin nicht auf. Sie wird sogar verfälscht, wo man sie auf eine Richtigkeit, die wir mit unseren menschlichen Erkenntnismöglichkeiten doch nie erreichen, reduziert. Sie ist ein Raum, keine abstrakte Satz Wahrheit, sondern eine Wirklichkeit. Christen leben in ihr und aus ihr. Der erste Johannesbrief sagt: Sie sind aus der Wahrheit (3,19).

Christliche Wahrheit ist nicht theoretisch vermittelbar, schon gar nicht beweisbar, in möglichst korrekten Sätzen mitteilbar. Es gibt keinen irgendwie gearteten Denk-Zwang, der zu ihrer Übernahme und Anerkennung zwingen könnte. Christen können nur – gewaltlos – einladen, in diesen Raum einzutreten.

### *5. Christen re-präsentieren die Wahrheit als dabar: Wort und Ereignis*

Dort, wo Menschen in ihrem Leben Gott Raum geben und an seiner Shalom-Wirklichkeit teilnehmen, dort scheint durch ihr Leben etwas auf von dieser heilvollen Wirklichkeit; dort, wo das Wort Gottes eine soziale Gestalt gewinnt, bekommt das Zeugnis eine über sich selbst hinausweisende Evidenz für den Gott, der durch dieses immer schwache, angefochtene, verwechselbare Zeugnis-Wort zur Welt kommt, zu seiner Welt kommt.

Die Einladung in den in Christus zugänglichen Raum des Shalom, die Einladung, doch ebenfalls heil zu werden, steht im Mittelpunkt christlichen Zeugnisses. Nicht Ausgrenzung, sondern diese Einladung macht das Wesen christlichen Zeugnisses von einer Wahrheit aus, die wir nicht haben, aber aus der wir – Gott gebe es! – sind und leben dürfen. Durch diese Lebensgestalt werden wir zu authentischen Medien der Mitteilung Gottes. Mit unserem Leben werden wir zum Brief Christi für alle Menschen (2Kor 3,2f).

### *6. Christen wissen um Christus als ein Wort unter anderen, aber nicht als ein Wort wie alle anderen. Und das zeigt sich!*

Christus hat auf jedes Privileg und Monopol verzichtet hat, durch das seine himmlische Würde allen unbezweifelbar evident gewesen wäre (ein pneumatischer Lichtleib, einige sichtbare Legionen Engel etc.), so sind auch Christen nicht darauf angewiesen, um Monopole und Privilegien zu kämpfen und andere Positionen, Religionen und Weltanschauungen zu verdrängen oder zurückzudrängen. Dass Jesus das Wort Gottes ist, dass ihm göttliche Geltung zukommt, das hat er nicht dadurch erzwungen, dass er allen Widerspruch beseitigt hat; dass er Machtmittel angewendet hat, um diese Wahrheit zu sichern. Das zeigt sich vielmehr da und dann, wo Menschen auf dieses Wort hören und sich ihm öffnen.

### *7. Christen unterscheiden zwischen Persontoleranz und Sachtoleranz*

Christen unterscheiden in der Nachahmung des Weges Christi zwischen Person- und Sachtoleranz. Um des Nächsten willen bekennen sie unbedingt die Wahrheit, aus der sie leben. Toleranz in der Sache wäre Verrat am Nächsten, der doch auch diesen Zugang, diese Teilhabe am Shalom braucht, um leben zu können.

Diese unbedingte Intoleranz in der Sache verbindet sich bei ihnen aber mit einer ebenso unbedingten Toleranz gegenüber der Person des Nächsten. Umso größer, umso heftiger die Gegensätze in der Sache sind, umso mehr werden sich Christen um eine Zuwendung bemühen, die dem anderen zeigt, dass und wie Christen in der Nachahmung Christi zwischen Person und Werk, Annahme des Anderen als Anderen und kritischer Auseinandersetzung mit seiner Position zu unterscheiden wissen.

### *8. Christen sind bereit zum martyrium als Martyrium*

Wie Christus sind Christen bereit, im gegebenen Fall das Konfliktpotential, das sich aus den Sachgegensätzen ergibt, auf sich zu nehmen und im Extremfall auch an ihm nicht nur psychisch und nervlich zu leiden, sondern auch zu sterben. Sie wissen, dass sich Martyrium, Zeugnis, oft nur durch Martyrium, Leiden, hindurch realisieren lässt.

Am Weg Christi orientiert gehen sie den Weg des Gewaltverzichtes, ja nehmen die Gewaltanwendung anderer auf sich.

*9. Christen achten ihre Gesprächspartner und beleidigen sie nicht durch Gleichgültigkeit. Sie bleiben ihnen deshalb das Evangelium nicht schuldig.*

Der bekannte methodistische Missionstheologe Daniel T. Niles hat die anschauliche und treffende Formulierung geprägt: Verkündigung des Evangeliums, das ist so, wie wenn ein Bettler dem anderen zeigt, wo es etwas zu essen gibt. Wir sind und wir bleiben – vgl. Luthers letzten Zettel – Bettler, aber solche, die immer wieder satt geworden sind und die anderen zeigen können, wo sie Lebens-Mittel bekommen haben. Das zu verschweigen wäre nicht nur egoistisch, sondern inhuman; nicht tolerant, sondern sehr intolerant, weil es dem anderen seine Lebensmöglichkeiten und Lebensperspektiven beschneidet. In diesem Bild vom gemeinsamen Bettler-Sein fällt sehr schön zusammen: die egalitäre Situation aller Menschen, der Verzicht auf den Status der *beati possidentes*, und umgekehrt die Verpflichtung zum Zeugnis gegenüber dem Nächsten, die sich daraus ergibt, dass Christen wissen, wo es etwas zu holen, wo es das Mittel zum Leben zu holen gibt.

*10. Christen bekennen die Wahrheit in Liebe*

Wir bekennen die Wahrheit – in Liebe (Eph 4,15). Das hat einen Sachgrund. Medium und Botschaft gehören aufs Engste zusammen. Wer dem Nächsten die Wahrheit des Evangeliums wie ein nasses Tuch um die Ohren schlägt, der sagt ihm nicht mehr das Evangelium. Der hat dieses lange verloren. Das Evangelium kann ich nur so kommunizieren, dass die Art und Weise, in der ich es mit-teile, seinem Inhalt entspricht. Noch einmal: Form und Inhalt, Medium und Aussage gehören zusammen. Gewalt und Liebe schließen sich aus.

Ich fasse noch einmal Ergebnisse zusammen:

**These 17.** Christliche Praxis wird nur dort vor Gewaltanwendung im Namen Gottes bewahrt, wo sie sich auf den Weg des Christus fokussiert und mit ihm seinen Weg geht. Womöglich ist dieser Weg der einzige, den ein religiöser Mensch gehen kann.

**These 18.** Christliche Theologie, die ihr Fundament in Christus hat, sucht nicht sich selber zu fundamentieren und zu sichern. Sie verzichtet auf die Begründung von Gewalt, um sich durchzusetzen, und auf alle gewaltsamen Formen der Kommunikation.

**These 19.** Christlicher Glaube ist zwar in der Sache nicht tolerant, er kann es nicht sein, sonst würde er sich selbst aufgeben, aber er macht tolerant und trägt durch die Einstellung erduldernder und leidender Liebe zur Reduktion von Gewaltpotentialen bei<sup>22</sup>.

22 Die Frage, wie der Staat auf religiöse Gewalt reagieren sollte und welche Rolle darin Kirchen und Christen zukommt, ist noch einmal einen weiteren Reflexionsgang wert. Ein erster wichtiger Beitrag ist freilich schon da geleistet, wo geklärt ist, worauf Politik trifft, wenn sie Formen „radikaler“ Religion begegnet.



## Summary

In the light of recent experiences, the question arises why the actual religions so often do not conform to the ideal of benevolence. The author points out how the logic of exclusive, universal and absolute claims of validity renders religion dangerous. It becomes clear why conventional attempts of domestication of religion, such as the well-intentioned calls for more tolerance, do not work. The author presents a proposal on how religions can resist the calamitous logic of violence and self-assertion. In his proposal he is guided by the humble servant-way of Christ.

---

Heinzpeter Hempelmann

Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann MA, wissenschaftl. Direktor des Tangens-Institutes für Kulturhermeneutik und Lebensweltforschung; Autor des Buches „Stürzen wir nicht fortwährend?“ Diskurse über Wahrheit, Dialog und Toleranz, Witten 2015.

# theologische beiträge

- Biblische Besinnung* 248–252 **Reiner Braun** „Ertrage einer den andern in Liebe“  
Predigt zu Epheser 4,2b
- Aufsätze* 253–267 **Friedmann Eißler** Gewaltaussagen im Koran und wie Mus-  
lime damit umgehen
- 268–284 **Heinzpeter  
Hempelmann** Religionen müssten tolerant sein.  
Können sie tolerant sein? Dürfen sie es  
sein? Die Absolutheit religiöser Geltungs-  
ansprüche und das Problem der Gewalt  
im Namen Gottes
- 285–304 **Jürgen Schuster** Animismus und postmoderne Spiritua-  
lität – Die Rückkehr der Engel, Geister  
und Schamanen
- 305–323 **Henning Wrogemann** Wie kann ein christliches Glaubens-  
zeugnis gegenüber Muslimen begründet  
werden? – Missio amoris Dei und die  
Frage der Anerkennung
- Bücher* 324–333
- 334 In eigener Sache:  
theologische beitraege 2.0  
Zur Digitalisierung unserer Zeitschrift

# 16-5

47. Jahrgang · Oktober 2016

**SCM**